

15.4.2019

„Ich habe Angst“

„*Ich habe Angst*“ – erzählt das Mädchen mit ernstem Gesicht. Viel zu ernst für eine 16jährige: „*Ich habe Angst vor der Unsicherheit der Zukunft. Dass wir nicht wissen, was geschehen wird. Wir könnten bald den Zenit überschritten haben, wenn das nicht schon geschehen ist,*“ so Greta Thunberg in einem Interview. Sie ist *die* Gallionsfigur der Fridays for Future – Bewegung. Vorbild für viele junge Menschen, die für den Klimaschutz auf die Straße gehen. Auch in Berlin wurde Greta begeistert empfangen: ein schmales, bezopftes Mädchen, das völlig ungeschminkt unbequeme Wahrheiten ausspricht. Ganz anders als so viele Stars und Sternchen bei Youtube und Instagram.

„*Ich habe Angst*“ – vielleicht hatte diesen Satz auch Jesus im Kopf, als er vor rund 2000 Jahren in Jerusalem einzog. Eine begeisterte Menge erwartete ihn dort. Sie begrüßte ihn wie einen König. Er war *das* Idol einer Bewegung. Ganz anders als erwartet: Ein König, der auf einem Esel ritt - ohne Krone, ohne Zepter. Er forderte Umkehr. Predigte: *Jetzt* ist die Zeit, dein Leben zu ändern! Das gefiel nicht allen. Eine Bedrohung lag in der Luft. Über allem schwebte schon damals die Angst der Greta: Angst vor der Zukunft. Auch Palmsonntag ahnt man: Der Zenit ist überschritten. Das Unheil in Jerusalem nimmt seinen Lauf. Die Katastrophe ist unausweichlich.

„*Ich habe Angst*“ - das ist die Stimmung der Karwoche, die für gläubige Christen nun beginnt. Eine Woche, die es in sich hat. Ängste werden laut, die uns bis heute umtreiben: die Angst vor Leiden, Sterben und Tod, die Furcht vor Einsamkeit und Verrat. Angst, es nicht zu schaffen, zu versagen. Jetzt ist die Zeit, sich mutig ein Herz zu fassen und Angst zu benennen. Die drei Worte auszusprechen: *Ich habe Angst!* Am besten laut vor anderen. Es ist der erste Schritt, sich nicht von ihr lähmen zu lassen. Wieder handlungsfähig zu werden. Sie vielleicht am Ende sogar zu überwinden und dabei über sich hinauszuwachsen.

Aus Gretas Angst ist eine Bewegung geworden: Fridays for Future. Auch Jesus hatte Angst. Im Garten Gethsemane fasst er sie in Worte, stellt sich ihr, läuft nicht weg. Daraus entsteht eine weltweite Bewegung: Karfreitag for Future. Auf die Kreuzigung folgt Ostern.

Wovor haben Sie Angst? Laufen Sie nicht vor ihr weg in dieser Woche. Reden Sie darüber.

16.4.2019

World Voice Day

Frauen schreien nur unter Wasser – so offenbarte es eine Frau kürzlich in einem Seminar für weibliche Führungskräfte. Was für ein Satz! Frauen schreien – nur da, wo es keiner hört – außer sie selber. Frauen schreien – tonlos – unterdrückt und vor allem: ohne Wirkung. Heute am Weltstimmtag, den die Weltgesundheitsorganisation 2006 ins Leben gerufen hat, lohnt es sich, über solche Sätze nachzudenken. Ich kenne viele Erzählungen, in denen Menschen im Rückblick auf die eigene Kindheit berichten, dass der Vater oft laut geworden sei, die Mutter dagegen eher geschwiegen habe. In beruflichen Zusammenhängen gilt auch heute noch eine Frau, die laut wird, schnell als zickig und hysterisch, ein Mann dagegen als energisch und durchsetzungsstark. Und diese Klischees werden auch wechselseitig bedient: Immer wieder fällt mir auf, wie Frauen plötzlich in eine andere Tonlage verfallen, sobald ein Mann den Raum betritt. Da wird die Stimme hoch und piepsig und aus der gestandenen Frau dann das nette Mädchen, dem man zwar gern das Schreiben des Protokolls überträgt, aber nicht unbedingt das neue Projekt.

Die eigene Stimme pflegen – und bewusst einsetzen. Dazu lädt der heutige Tag ein. Die gute Nachricht: Man kann das üben. Genauso wie lautes Schreien über Wasser übrigens. Man muss es ja nicht dauerhaft anwenden. Hin und wieder aber ist es lebenswichtig, eine Art Stoppschild, das dem anderen unmissverständlich signalisiert: *Bis hierhin und nicht weiter!*

Wer etwas über die menschliche Stimme lernen will, sollte einen Blick auf die Passionsgeschichte werfen: Da wird gebrüllt und geflüstert. Und manchmal auch sehr wirkungsvoll geschwiegen. Zum Beispiel als Jesus von Pilatus verhört wird. Auf Pilatus Frage, ob er der König der Juden sei, antwortet er nur kurz und knapp: *Du sagst es.* (Mt 27, 11). Und als Pilatus ihn auffordert, etwas zur Verteidigung vorzubringen, sagt er: nichts. Ein Schweigen, das mehr als tausend Worte sagt.

Und schließlich am Kreuz beginnt Jesus zu schreien – laut und verzweifelt und mit letzter Kraft: *Eli, eli, lama asabtani. Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?* Er markiert damit die Grenze, die er gerade überschreitet – die vom Leben zum Tod. Und verleiht seiner Verzweiflung Ausdruck, von Gott und Mensch verlassen zu sein. Manchmal braucht es diesen Schrei, damit Menschen aufwachen.

17.4.2019

Notre Dame

Manche Orte verschlagen einem die Sprache. Ich war Anfang zwanzig und mit Studienfreunden zu einem Kurztrip nach Paris aufgebrochen. Jetzt betraten wir die Kathedrale von Notre Dame. Und da stand ich nun: Lächerliche 1,74 groß in einem Kirchenschiff von 130 Metern Länge, 48 Metern Breite und 35 Metern Höhe. Ich wog damals 50 Kilo – allein die größte der Glocken von Notre Dame bringt dreizehn Tonnen auf die Waage. Ich - ein winziger, unbedeutender Mensch von 10 000 anderen, die mühelos Platz in der gewaltigen Kathedrale finden können. Ich, Jahrgang 1968 und damals lächerliche zwanzig in einem Gotteshaus, das Menschen vor 1000 Jahren zu bauen begonnen hatten. Die Orgel brauste – ich verstummte. Die Sonne draußen war nichts gegen das sprühende Farbenmeer, das sich vor meinen Augen in der Rosette im Altarraum brach. Ich glaubte an Gott – auch damals schon. Doch in diesem Moment wurde ich in einer Art und Weise ergriffen, wie ich es noch nie erlebt hatte. Es war ein Gefühl der eigenen Relation – und die Gewissheit, dass es Gott gibt – nicht nur in meinem Leben, überhaupt in dieser Welt. Ein überwältigendes Gefühl der Ewigkeit: Ich bin klein, und Gott ist groß.

Vor zwei Tagen ist der höchste Turm von Notre Dame eingestürzt. 93 Meter - ein Opfer der Flammen.

Das berühmte Wahrzeichen von Paris ist nicht nur ein Baudenkmal. Seit Jahrhunderten bietet es Menschen Glaubensheimat – bis heute. Ein Funken Ewigkeit, eingefangen in Stein und Licht und Größe und Weite und Klang. Ein Bollwerk gegen manch Wahnsinn der Zeit. Unzerstörbar, unumstürzlich. Bis vergangenen Montag.

In der Karwoche zerplatzen viele Träume. Werden Hoffnungen zerstört. Jesus stirbt am Kreuz und mit ihm ein Funken Ewigkeit. Die Gemeinschaft der Gläubigen geriet damals in Jerusalem ins Wanken. Zerbrochen ist sie nicht. Bis heute hält diese Gemeinschaft Menschen zusammen. Sie versammeln sich an vielen Orten der Erde – beten unter freiem Himmel, in Häusern, Kirchen, Kathedralen. Und mit jeder Feier des Abendmahls wird diese Glaubensgemeinschaft erneuert. Und mit ihr die Hoffnung auf Frieden, Liebe und Versöhnung – und einen Funken Ewigkeit hier auf Erden.

18.4.2019

Letzte Worte

Letzte Worte haben es in sich: *Mehr Licht!* soll Goethe auf dem Sterbebett gerufen haben. *Ich habe meine Sache hier getan* - so Albert Einstein. *Schade* ist das letzte Wort, das mir von meiner Großmutter im Gedächtnis geblieben ist. *Such dir etwas Schönes aus!* sagte mein Vater zu mir, bevor er starb. Letzte Worte begleiten einen ein Leben lang. Wenn wir Glück haben, sind es Worte der Liebe und Stärkung. Ein Licht auf dem Weg in der Dunkelheit. Ein Mantel, in den man sich einhüllen kann, wenn es kalt wird. Manchmal sind sie aber auch eine schwere Hypothek.

Wenn ihr könnt, nehmt Rache! Das sind die letzten Worte von Salome Luft. Geschrieben im polnischen KZ kurz vor ihrem Tod. Einem Angehörigen gelang es, den Brief zu verstecken und später nach Israel zu bringen. Der Brief ist ein Testament. Ein individuelles Zeugnis aus dem Holocaust. Ein erschütterndes Tagebuch von Todesangst und Verzweiflung, Qual und Vernichtung. Ich frage mich beim Lesen: Was macht dieses Zeugnis mit den Nachkommen? Was macht es mit uns?

Morgen ist Karfreitag. Die letzten Worte Jesu am Kreuz wie sie die Evangelien überliefern werden in unseren Kirchen verlesen. Sie sind vielfältig – wie unser Leben. Sie lauten: *Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!* – *Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!* – *Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!*

In der Apostel-Paulus-Kirche in Berlin-Schöneberg werden in einem Gottesdienst auch die letzten Worte Salomeas erklingen. In diesem Jahr fällt der Karfreitag auf den 76. Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto. Die Familie Salomeas wird da sein. Ihr Großneffe, ein Klarinettist aus Berlin, wird musizieren. Sie können diesen Gottesdienst im Kulturradio vom rbb mitverfolgen – Er beginnt morgen um 10:05 Uhr. Er will ein Zeichen der Hoffnung setzen, dass Gemeinschaft möglich ist. Ein Zeichen der Menschlichkeit, auch wenn Leid und Trauer bleiben. Ein Zeichen, dass Rache sich wandeln kann. Damit eines Tages unsere letzten Worte Worte der Liebe sind.

20.4.2019

Das Ende einer Beziehung

„Wir feiern das Ende unserer Beziehung“ – so lautet der ungewöhnliche Text einer Einladungskarte, die mir aus dem Briefkasten entgegenflattert. Sie markiert den Schlusspunkt einer Ehe in meinem Freundeskreis. Die Trennung erfolgte in beidseitigem Einvernehmen. Gemeinsame Kinder gibt es nicht. Künftig wollen die beiden gute Freunde sein. Und das mit dieser Einladung auch feiern – genau wie die vergangenen guten gemeinsamen Jahre.

Mit einem seltsamen Gefühl blicke ich auf die Einladung. Natürlich ist es schön, wenn am Ende nicht bloß Scherben bleiben. Wenn vielleicht nicht die große Liebe, aber doch Zuneigung und Respekt bleiben. Eine Spur Traurigkeit empfinde ich aber dennoch. Schließlich erinnere ich mich noch an den Tag ihrer Hochzeit vor vielen Jahren, denn: Ich war ja dabei. Auch beim Trauversprechen, wo sich die beiden versprachen, in guten wie in schlechten Zeiten, in Gesundheit und Krankheit beieinander zu bleiben. Ich weiß, sie waren damals tief überzeugt davon, dass ihre Liebe halten würde. Sie haben sich bemüht. Keiner der beiden hat leichtfertig Schluss gemacht. Sie haben miteinander gerungen, sich nach Kräften bemüht. Gereicht hat es am Ende doch nicht. Das ist und bleibt am Ende auch traurig.

Sie waren sich damals auch sicher, dass die Beziehung klappen würde: Judas, Johannes, Petrus und all die anderen Jünger. *Und wenn ich mit Dir sterben müsste*, hatte Petrus noch voller Überzeugung Jesus geantwortet: *Und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verraten!* Am Ende verleugnet Petrus Jesus gleich dreimal. Sie waren alle überzeugt. Haben geschworen, ihr Leben als Jünger mit Jesus zu teilen, ihm nachzufolgen, beieinander zu bleiben. Und sind gescheitert. Einer nach dem anderen kündigt Jesus die Beziehung auf, als der verhaftet, gefoltert und später gekreuzigt wird. Einer nach dem anderen verrät die Freundschaft, an die er selber so geglaubt hat. Petrus vergießt am Ende bittere Tränen, als ihm bewusst wird, was er getan hat. Dass es ihm nicht gelungen ist, zu Jesus zu stehen – in guten wie in schlechten Zeiten.

Die Passionsgeschichte handelt von gescheiterten Beziehungen. Und fragt auch mich, wo ich gescheitert bin. Wo mir der Mut fehlte. Wo ich Freundschaft enttäuscht oder verraten habe. Wo ich die Liebe schuldig blieb. Damit aus dem Ende vielleicht ein neuer Anfang wird.